

reformierte kirche weiningen

unterengstringen weiningen
geroldswil oetwil



Die Reformation 1523 in Weiningen und seine Bauern

Die Reformation 1523 in Weiningen und seine Bauern

Die mutigen, wehrfähigen Bauern von Weiningen nahmen ihr Geschick in die eigene Hand

Von Jakob Schildknecht, a.Kirchenpflegepräsident

Einleitung

Die Kulturkommission Weiningen mit Conrad Hug hat im März 1987 im Schlössli Weiningen eine Ausstellung veranstaltet zum Thema Weiningen, Chronik einer bewegten Zeit, vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Im Zentrum stand die Reformation in Weiningen. Am 7. Januar 2017 hat Redaktor Sandro Zimmerli vom Limmattaler, aus aktuellem Anlass, einen sehr interessanten Artikel über die Reformation in Zürich und im Limmattal verfasst. Beiden ist die 1917 erschienene Broschüre von Theodor Sieber, damals Pfarrer in Weiningen, mit dem Titel: "Georg Stäheli und die Reformation in Weiningen", Grundlage. Heute, an dieser Stelle und aus

aktuellem Anlass noch detaillierte und interessante Ergänzungen zu den reformatorischen Begebenheiten 1523 in Weiningen. Wörtliche Zitate aus der Broschüre von Sieber sind in Anführungszeichen gesetzt.

Der Reformator von Weiningen

Georg Stäheli, ein Freund und Mitarbeiter von Ulrich Zwingli ist einer der ersten und eifrigsten Verkünder evangelischer Wahrheit. Stäheli ist ein tapferer und unerschrockener Kämpfer für die evangelische Reformation. Als Helfer Zwinglis teilt er bis zum Herbst 1522 mit ihm Wohnung und Tisch. Im Herbst 1523 schickt Zwingli seinen Freund Georg Stäheli als Pfarrer nach Weiningen. Georg Stäheli ge-

winnt sofort viele Weininger für den neuen Glauben. "Es war das Völckli daselbst auch froh, dass sie das Wort Gottes erlangt hatten. Es war einer bey ihnen gsyn, der hat sie täglich an der Cantzel ermahnet und gewahr-

Ein Priester heiratet,
was für eine Provokation!

net vor dem Glauben." Nun wagt auch Georg Stäheli den Schritt, den er innerlich schon lange erwogen und den schon einige Amtsgenossen getan hatten. Er hat einer ehrbaren Witwe, Katharina von Büttikon, die Ehe versprochen. Ihr Bruder, Junker Georg von Büttikon, erhebt Einsprache und sucht seine Schwester mit allen Mitteln von ihrem Vorhaben abzubringen. Sein Widerstand nützt nichts. Am 11. November wird in der Kirche Weiningen, im Beisein einer grossen Gemeinde, eine Doppelhochzeit gefeiert. Zuerst traut der Weininger Pfarrer seinen Nachbarn und Kollegen Simon Stumpf von Höngg. Dieser hat seinerzeit die Bittschrift um Freigebung der Priesterehe mit-

unterzeichnet. Darauf traut der Höngger Pfarrer den Weininger Pfarrer mit Katharina von Büttikon. Diese Feier wird von den Altgläubigen natürlich als ein böses Ärgernis aufgefasst.

Es kommt noch schlimmer: Vier Weininger "verschlugen" sich in der folgenden Nacht in die Kirche und tragen, ohne Wissen oder Zustimmung der Gemeinde, die Heiligen von den Voraltern hinweg und verstecken sie, sodass sie für immer verschwunden bleiben. Natürlich will es niemand getan haben! Um aber weiteren Frevel zu verhüten, nehmen ehrbare Weininger am folgenden Tag die hübsche Tafel von dem Fronaltar, "die äben vil gekostet", weg und schliessen sie in die Kammer

Der Bildersturm zu Weiningen

auf dem Beinhaus ein. Nur der Pfarrer und der Sigrist besitzen einen Schlüssel für das Beinhaus. Wie Hitzköpfe das vernehmen, brechen sie in der Nacht die Kammer auf und zerstören die Heiligen. Die kostbare

Tafel tragen sie in das Wirtshaus und verbrennen Bilder und Tafel. Gross ist überall die Empörung über diese Vorgänge in Weiningen.

Am 13. Januar 1524 tritt in Luzern die eidgenössische Tagsatzung zusammen. Vor allem sind die Vorgänge in Weiningen Gegenstand der erregten Verhandlung. Man ist sowieso auf die



zwinglischen Neuerungen schlecht zu sprechen. Es wird von den einzelnen Tagherren bitter geklagt über den "bösen, schändlichen, ketzerischen Handel", der namentlich von der Stadt Zürich ausgehe, sich von Tag zu Tag gröber zeige und nun

auch in der Grafschaft Baden um sich greife. Dass der Weinger Pfaffe ein Freund dieser zwinglischen Neuerungen sei, erweise sich aus seiner ganzen Amtsführung. Jetzt müsse einmal energisch eingeschritten werden, sonst werde gewiss Gott in kurzem alle dafür bestrafen. Die niederen Gerichte in Weiningen stehen der zürcherischen Familie

Meyer von Knonau zu. "Die Gerichtsherren allda haben zu strafen bis auf das Blut". Die hohen Gerichte (die "Malefiz-Execution") aber gehören der Grafschaft Baden. Nach

Ansicht der Tagsatzung sind der Abfall vom wahren christlichen Glauben und die Ausschreitungen in Weiningen "malefizischer" Natur. So ergeht an den Landvogt zu Baden der Auftrag, die Bilderstürmer, deren Namen bekannt geworden sind, samt dem

Pfarrer Stäheli, den man natürlich als den Anstifter dieser Unruhen betrachtet, gefangen zu nehmen. Bis zur nächsten Tagung sind sie festzuhalten. Man wird dann beraten, wie sie zu bestrafen seien und was man mit Zürich, als dem Ursprungsort solcher Irrungen, reden wolle. Für diese Geschäfte wird eine Tagung angesetzt auf Dienstag nach Conversionis Pauli, den 26. Januar.

Dem Landvogt Fleckenstein zu Baden, ein Luzerner, an den der Haftbefehl gegen die Weinger ergeht, ist der von der Tagsatzung gegebene Auftrag höchst willkommen. Erst setzt er einen Preis von 40 Gulden aus für denjenigen, der ihm den verhassten Pfarrer von Weingen nach Baden bringt. Weil das nichts hilft, fasst er den Plan, sich auf gewaltsame Weise der Übeltäter zu bemächtigen. Gegen Abend des 21. Januar beruft er 50 Mann zu sich, teilt Ihnen den Plan mit und gibt ihnen den Befehl, nach dem Nachtessen, wohlgerüstet mit Harnischen und Waffen, sich im

Schlosse einzufinden. Ziel ist, in der Nacht die Unruhestifter in Weingen im Schlafe zu überraschen und gefangen zu nehmen. Der nächtliche Anschlag wird aber vereitelt. "Denn also fügt's der Herr Gott", dass ein Mädchen am Abend noch einen Harnisch durchs Rathaus trägt, dem begegnet eine Freundin und fragt erstaunt: "Was willst Du mit dem Harnisch?" Das Mädchen, das wohl mehr Sinn für das Romantische des geplanten nächtlichen Überfalls hat als für die Notwendigkeit der Geheimhaltung, schwatzt die ganze Sache aus: "Mein Ätti und ihrer viele wollen diese Nacht den Pfaffen von Weingen und noch zwei andere gefangen nehmen". Der Plan ist nun kein Geheimnis mehr. Ein Freund des Weinger Pfarrers orientiert ihn über den bevorstehend Anschlag. Pfarrer Stäheli lässt sofort den alten Ammann Ehrsam, der ihm besonders wohlgesinnt ist, aus dem Dorf ins Pfarrhaus kommen und eröffnet ihm, was unmittelbar bevor steht. Ehrsam springt voll Zorn auf, und mit

dem Rufe: "Sollte uns dieser Fleckenstein die Freiheit brechen? Das wolle Gott nimmermehr!" stürmt in höchster Erregung aus dem Pfarrhaus zum Sigristen und heisst ihn, das Sturmglöcklein zu läuten. Ammann Ehsam rennt nach Hause, ergreift sein mächtiges Schlachtschwert, kommt zum Pfarrhaus zurück mit den Worten: "Nun lasset daher kommen, wer da wölle! Bey dem Schwert und bey unseren Freiheiten will ich sterben und genäsen!" Unterdessen wimmert unaufhörlich das Glöcklein Sturm. Die Mannschaft in Wehr und Waffenschart sich zusammen. So haben sich in nur 1 ½ Stunden an die 300 Bauern besammelt, mit Harnisch und Geschütz wohl versehen, "und begeherten nichts mehr, als dass der Fleckenstein käme". Der Landvogt von Baden schickt zwei Untervögte nach Weiningen, die auszuspähen hatten, ob der Pfarrer und die andern zwei, die man fassen wollte, auch zu Hause seien. Wie die aber eine solche waffenbewehrte und kampflustige

Schar sich zusammenrotten sehen, "kam sie eine Forcht an - auf und davon!" In höchster Eile und ohne Schuhe erreichen diese Baden und berichten dem Fleckenstein, wie man in Weiningen zum Empfange wohl gerüstet sei. In grosser Wut läuft der Vogt hinauf zur Stadt und verlangt vom Sigristen, er solle zum Sturm gegen die Zürcher läuten. Dazu ist dieser aber nicht zu haben: "Das thu ich nicht. Ich mein, ihr fienget uns gern einen Krieg an. Dazu habt

Die Bauern bewaffnen sich,
um den Pfarrer vor der
Verhaftung zu schützen

ihr uns nüt zu heissen in unserer Stadt". Auch sonst begegnet Fleckenstein überall schroffem Widerstand. Die besonnenen Bürger haben keine Lust, einfach um des missglückten Abenteuers willen einen Krieg mit den Zürchern anzufangen. So muss denn wohl oder übel der nächtliche Zug nach Weiningen unterbleiben. Die ganze Wut des gekränkten Landvogts richtet sich nun gegen den Weinger Pfar-

rer Stäheli. Auf alle mögliche Weise sucht er seiner habhaft zu werden. Die Weininger Kirchgenossen raten nun ihrem Pfarrer eindringlich, er solle nachts nicht mehr im Pfarrhause

Der Pfarrer muss sich
nachts verstecken

schlafen. So bezieht Stäheli sein Nachtlager ausserhalb des Pfarrhauses. Neben sich hat er eine geladene Flinte. Bei drohender Gefahr hat er mit einem Schuss das Dorf zu alarmieren. Ein halbes Jahr dauert dieser recht ungemütliche Zustand. Aber der Fleckenstein ist vergrämt und gibt sein Vorhaben definitiv auf.

Der Sturm in Weiningen ruft bei den Fünf Orten eine gewaltige Erbitterung hervor. Diese wird nicht gemildert, dass andernorts ähnliche unerfreuliche Geschehnisse vorgekommen sind. Schon am 22. Januar wird der Untervogt von Baden, Bernhard Brunner, mit einer "hitzigen Instruction" nach Zürich geschickt. Er hat daselbst wegen der schlimmen Vorkommnissen in

Weiningen Beschwerde zu führen und von Zürich schriftlichen Bericht zu verlangen, "ob es die Beteiligten strafen wolle und ob es dem Vogt zur Vollziehung von Befehlen seiner Herren behilflich wäre. Denn bliebe dieser Mutwille ungestraft, so möchte das beiderseits wenig gutes bringen". Zürich, das man zur Tagsatzung auf den 26. Januar nicht eingeladen hat, sendet darauf ausserordentliche Boten nach Luzern, um sich vor der Tagsatzung wegen der Zürich zur Last gelegten Vorkommnisse zu rechtfertigen. Am Weininger Sturm, so erklären die Zürcher Boten, habe die Obrigkeit

Gerichtsstreit:
Der Badener Vogt ist nicht
zuständig

keinen Teil gehabt, habe viel mehr, sobald sie davon benachrichtigt worden war, Massregeln zur Stillung desselben ergriffen. Die ganze Sache sei deshalb entstanden, weil die Bauern in Weiningen der Ansicht gewesen seien, sie hätten das verbrieft und versiegelte Recht, dass bei

ihnen niemand gefangen weggeführt werden dürfe, bevor ihr Gericht die Sache als malefizischer Art erklärt habe. Der Schultheiss Hans Effinger, Vogt der Kinder des damals bereits verstorbenen Meyer von Knonau, anerbietet sich persönlich, die Schuldigen zu bestrafen, was aber "malefizischer" Natur sei, an den Vogt in Baden zu weisen. Bei dieser Gelegenheit wird das "Urbar" zu Baden besichtigt und wirklich gefunden,

dass Weiningen nur mit den hohen Gerichten zu Baden gehöre. Die religiösen und kirchlichen Umgestaltungen in Zürich, unter Zwingli, kommen erst 1525, mit der Einführung des evangelischen Abendmahls, zu einem Abschluss. Der landesweite Friede zwischen katholischen und reformierten Orten gelingt erst mit dem Zweiten Kappeler Landfrieden am 20. November 1531.

Geschichte der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Weiningen,
Jakob Schildknecht

<http://www.kirche-weiningen.ch/de/ueberuns/kirchengemeinde/wichtige-ereignisse-seit-der-reformation.html>

Internet: Google: Georg Stäheli und die Reformation in Weiningen | Sieber | Zwingliana

Bild Titelseite: Weiningen - Kupferstich von David Herrliberger, um 1750.